

**Zeitschrift:** Jahrbuch / Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Herausgeber:** Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Band:** 30 (1998-1999)

**Artikel:** Erinnerungen des Volkes aus der Zeit der Revolution  
**Autor:** Frei, Jakob Leonz  
**Kapitel:** "Der Zwetschgenkrieg"  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095805>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## „Der Zwetschgenkrieg“

Die Juden begrüßten die französische Revolution, ebenso wie alle Bewegungen der neueren Zeit, welche vom Radikalismus ausgingen. So begrüßten sie den Zusammensturz der alten Eidgenossenschaft, erwiesen sie sich als ergebene Diener der Helvetik. Darum wurde ihnen vom Volk auch ein empfindlicher Hieb zgedacht. Man hatte von den Franzosen gelernt, wie man Kassen plündert und das Volk ausraubt, und in dieser Schule ist der Verschmitzte und Gewissenlose oder geradezu Schlechte bald weiters, als Derjenige, der noch auf Recht hält und glaubt, dass es einen Richter über den Sternen gibt, der kein verübtes Unrecht ungestraft lässt.

Diese Stimmung sollte von Ehrgeizigen und Habsüchtigen ausgebeutet werden. Es ist hiezu darum die ganze Gegend zu einem Aufstand bearbeitet worden. Diese Männer wollten Beute machen und das Volk sollte ihnen nur dazu verhelfen und dafür die Mühe und ein Trinkgeld erhalten. Sie thaten sich darum zu einem Bunde zusammen, und es wurde von ihnen ein wohldurchdachter Plan entworfen, so dass nicht nur die Juden keine Ahnung davon hatten, sondern nicht einmal die Christen in Endingen und Lengnau. Um den Ueberfall besser würdigen und das Moralische und Unmoralische darin herausfinden zu können, möge von den leitenden Männer zuerst der Hauptführer genannt und mit einigen Zügen gezeichnet werden.

Als Hauptführer muss Salzfaktor Frei von Brugg bezeichnet werden. Es war der Vater dessen, der im Anfang der fünfziger Jahre sich mit einem Defizit von vierzig tausend Franken aus dem Staube und nach Amerika gemacht hatte. Er war durch und durch Patrizier u. darum ein Anhänger des Alten und ein Freund der Berner Aristokratie. Als solcher musste er einen glühenden Hass gegen die Helvetik und die Juden im Herzen tragen.

Verharmlosend nannte man den Zug „Zwetschgenkrieg“, weil er in die Zeit der Zwetschgenernte fiel.

Er nahm auch den lebhaftesten Antheil an den Bewegungen der Gegend. Das Volk sagt, die Judenplünderung habe in einer Stunde stattgefunden, während welcher keine Regierung gewesen. Sie fand am 21. September 1802 statt, und fiel in die Tage, in denen die helvetische Regierung von Bern nach Lausanne floh, und ihre Truppen von den Aufständischen, unter dem Befehle v. Auf der Mauer von Schwyz und Bachmann von Glarus, verfolgt und geschlagen wurden. Es war dies auch umso leichter, weil Napoleon einige Zeit vorher sämtliche Franzosen aus der Schweiz gezogen hatte. Die Anführer müssen geheime Versammlungen gehabt haben; denn Alles zeugt von einem wohldurchdachten Plane.

Auch war die Sache vor der Zeit nicht Vielen bekannt, weil sich die Juden nicht im Mindesten darauf gefasst hatten, weil selbst die Christen in Lengnau und Endingen förmlich davon überrascht wurden, und die helvetische Besatzung in Zurzach erst während der Plünderung von dem Vorfalle Kenntniss erhielt. Auch war es gewiss nicht Zufall, dass gerade der genannte Tag dazu gewählt worden; denn Endingen machte eben an diesem Tage einen Bittgang nach Zurzach. Es sollte ihn schon am Verenatag machen, hatte ihn aber wegen der Messe um drei Wochen verschoben.

Wieder war ausgemacht, dass kein Schutz geschossen werde, weil man den Racheakt durch kein Blut beflecken und gefährliche Folgen vermeiden wollte. Die beiden Christengemeinden Lengnau und Endingen nahmen keinen Antheil daran. Ausser im Siggenthal, wo man besondern Zweck dabei hatte, nahmen keine rechtschaffenen Bürger an dem Zuge Antheil, oder nur um als Zuschauer beizuwohnen. Es war da darum auch nachher der Akt allgemein missbilligt und mit Abscheu gebrandmarkt. Wie gesagt, waren auch viele Wehnthaler dabei, besonders Niederweningen. Von Schneisingen, Siglisdorf, wie aus allen andern Orten des Staudenlandes zogen Scharen mit, aber nur um zu rauben. So war es mit Ehrendingen und Ennetbaden der Fall. Würenlingen war fast ganz in Endingen, doch meistens nur, um zuzuschauen. Mehr betheiligten sich wieder von Döttingen, Klingnau und Koblenz.

Die Wettinger hatten eine Wache auf der Lägern. Ehrendingen hatte ihnen versprochen, durch einen Schuss das Zeichen zum Aufbruch zu geben. Da die helvetische Regierung aber vorher das Volk hatte entwaffnen lassen, so fehlte es an Gewehren. Mit einem alten Karabiner be-

gaben sich die Ehrendinger nach der Langmatt, um das verabredete Zeichen zu geben; allein die alte Waffe versagte immer, und man war rathlos, was nun anzufangen sei. Da kam ein Mädchen, des Philippen Martis Marijusta und erklärte sich bereit, ihnen aus der Verlegenheit zu helfen. Es holte ab ihrem Estrich einen andern Karabiner, mahnte aber zur Vorsicht, indem ein Schuss darin sei. Mit diesem vermochte man das gewünschte Signal zu geben, und nicht gar lange stund es an, so trafen die Wettinger ein. Man war über sie ziemlich ungehalten, dass sie ohne Berittene kamen, wohl um dem ganzen mehr Ansehen zu geben. Doch der Zug bewegte sich bald der Waag zu, wo man sich mit andern Zügen aus dem oberen Siggenthal, Ennetbaden, Wehntal, Schneisingen und Siglisdorf vereinigte. Die Masse war etwa fünfhundert Mann stark.

Wie die Kunde von dem Zuge in Lengnau eintraf, ritt ihm Pfarrer Dreier auf dem Pferd bis in die Matten entgegen. Ihn begleitete Gemeindegammann Bucher. Da fragte er die Rotte, was sie im Vorhaben habe und erklärte ihr rundweg wenn sie Schlimmes gegen die Pfarrkinder im Sinne habe, so lasse er stürmen. Man versicherte ihm, dass der Zug nur den Juden gelte und kein Christ beleidigt werden solle. Darauf kehrten die Herren wieder zurück und liessen den Zug ungehindert ziehen. Wie aber der Pfarrer gegen des Agentenhaus kam, sah er auch Freienwyler, also von seinen Pfarrkindern, dabei. Mit aufgehobenem Finger bedrohte er sie und mahnte sie, sich gut zu betragen und Niemand etwas zu rauben. Aus dem Haufen liessen sich Stimmen hören, dass sie von den Juden sechstausend Gulden Brandschatzung wollen.

Die Juden waren rathlos u. in voller Verwirrung. Benedikt Frei von Oberehrendingen war bei Warm. Dieser weinte wie ein Kind und beschwor ihn, dass er ihn doch beschütze. Der Zug bewegte sich über die obere Brücke. Bald wurde der Keller von Wirth Brandwis geleert. Die Züribieter nahmen Holzblöcke, banden in der Mitte einen Strick darum. Zwei hielten an seinen Enden und Einer stiess von hinten. So hatten sie einen Widder. Damit sprengten sie bei den Kellerthüren die Kloben aus dem Gestell und brachen so in die Keller ein. Dies geschah oben im Dorf an mehreren Orten. Bei des Jeggli Nachbar wurde der Wein in Gelten auf den Platz getragen. Dominikus Jeggli war damals ein Bube von sieben Jahren. Er ging heim, holte auch ein Glas und langte damit den Züribietern zwischen den Beinen durch und füllte es. Diese munterten ihn noch recht zum Trinken auf. Zinnerne Teller und Aehnliches wurde viel

genommen. Auch Krämerläden wurden geplündert. Das geschah fast Alles oben im Dorf.

Untersiggenthal mit Rüeegger und Salzfaktor Frei waren nicht da. Es kommandierten Widmer und Müller. Des Doktors Marti erschien auf einem Spitalross. Ein Ehrendinger drang einem Juden den Titel für eine bedeutende Forderung ab, die er ihm schuldig war. So mochte noch der Einte und Andere gethan haben. Das war eine wohlfeile Schuldtilgung, doch gewiss nicht glückbringend.

Während dieses Vorganges kam ganz allein noch eine alte Frau mit einem Spiess auf der Achsel. Ein Strumpf war ihr über den Schuh gelottert. Auf der genannten Brücke hatte sich eine Anzahl Buben eingefunden. Die Erscheinung kam ihnen recht komisch vor und sie konnten sich des Lachens nicht erwehren. Sie fand sich in ihrem heiligen Eifer verletzt und begann, ihnen ihr loses Benehmen zu verweisen und sie darüber aufzuklären, wie wichtig die Sache sei. Das brachte sie nur noch mehr zum lachen und einer war faul genug als sie nicht fertig werden wollte, und warf ihr ein "Schüfis" voll Wasser an. Das vergalt sie ihnen mit Schimpf und Spottnamen, und ging ihres Weges.

Die reichen Juden wussten bald, um was es sich handelte und mit wem sie zu unterhandeln hatten, u. nahmen die Anführer in des Krügels Metzg. Diese gaben unterdessen Befehl die Mannschaft in Reih und Glied zu stellen. In der Metzg fand man sie mit Geld ab, lies sich aber von ihnen auch versprechen, dafür zu sorgen, dass das Volk wieder zum Dorfe hinaus komme, ohne dass ferner Jemand von ihm geschädigt werde. Sie selbst hatten nun, was sie gewünscht, und um die Andern bekümmerten sie sich weiters nicht. Damit sie dem gegebenen Versprechen um so leichter nachkommen können, erklärten sie dem Haufen, dass ihnen die Mittheilung geworden, die Juden in Endingen hätten ihre Staffetten, die sie dorthin geschickt, misshandelt und gefangen genommen, und reizten die Masse förmlich gegen sie auf. Indem die Anführer das vor der Front thaten, liefen Einige hinter derselben durch und riefen halblaut: "Geraubt, geraubt" Auf einmal verwandelte sich die Linie in einen ordnungslosen Haufen und nahm den Weg nach Endingen.

Da waren die Katholiken, wie schon gesagt, in Zurzach. Wie die Kunde vom Zuge zu ihnen gelangte, machte sich Alles davon und nach Hause.

Weil es zuerst hiess, er sei in Lengnau, so begab sich die helvetische Wache, achtzehn Mann stark, dorthin, doch kam später auch ein Theil davon nach Endingen. Allein sie überzeugte sich ebenso bald, wie die Herren von Baden, dass da nichts anzufangen sei, und blieb, wie viele Hunderte, müssige Zuschauer. In Lengnau blieb dann die Wache vier volle Wochen; allein kein Jude war mehr in Gefahr, belästigt zu werden. Das Brod für sie musste Tag für Tag in Baden geholt werden. Dies besorgten des Seilers Suter.

Es war um Mittag, wie der Zug von Lengnau her in das Dorf kam. Viele waren mit Hellebarden bewaffnet, Viele mit Sensen an Stecken. Andere mit Gewehren und noch Andere nur mit Knitteln. Viele trugen auch Säcke zum rauben. Widmer von Hertenstein, als Schuster und Leistschneider, trug das Leitmesser als Waffe. Von der Schmiedebrücke bis oben in das Dorf füllte sich die Hirzengasse und blieb voll bis am Abend.

Wenn die Juden schon von einem ungeheuren Schrecken überfallen wurden, so ist ihnen das wohl zu verzeihen. Viele flüchteten sich in den Wald, Viele suchten ein Versteck in den Häusern der Christen und brachten in der Eile auch ihre Kostbarkeiten dahin. Der Kasem oder Schächter verbarg sich in einem Schweinestall. Ueberall wurde geplündert, sah man Kerzenstöcke, und was derartiges um den Weg war, zu den Fenstern hinaus werfen. Frei und Rüeegger hatten zuerst gethan, wie wenn sie den Juden helfen wollten, bis sie Geld hatten, wie sie es gesucht; dann gaben sie aber das Zeichen zur Plünderung. Die Studenländer trugen ganze Bündel Geraubtes in die Stockächer, am Bergabhang auf der Ostseite des Dorfes und liessen alles bewachen. Roth Michel wollte über den Mühlebach entfliehen; er war ihm aber zu breit und zu tief und blieb am Ufer unschlüssig stehen. Da wurde er von den Insurgenten eingeholt und in sein Haus zurück geführt. Dasselbst sollte er sein Geld zeigen. Er weigerte sich dessen. Einer gab ihm einen Stoss, dass er auf den Boden fiel. Im Fallen rief er noch Jörg um Hülfe. Es war dies einer seiner Söhne. Die Plünderer entfernten sich erst wieder aus dem Hause nachdem sie lange in demselben rumort hatten. Indessen war der Jude bewusstlos liegen geblieben. Dann kamen aber Nachbarn und hoben ihn auf.

Des Jeggeme Michel verbarg in dem Hause seine Frau und seine Kinder und schloss daselbe. Pochten Insurgenten an der Thüre, so öffnete er dieselbe ein wenig und streckte einige Thaler heraus und schloss wieder.

So opferte er bei tausend alte Franken, bewahrte aber so das Haus vor Plünderung.

Ein Anderer hatte so viel Geistesgegenwart, dass er die Better bis auf die Strohsäcke entfernte, diese aufriss und das Stroh in demselben wie werthlose Bettstücke in den Zimmern herumstreute, die Thüre offen liess und sich entfernte. Wer nun kam, glaubte das Haus schon ausgeraubt und entfernte sich wieder. So wurde ihm nichts entfremdet.

Von Rabbiner Riss wird noch viel erzählt, dass er beim Volk als ein sehr frommer Mann gegolten und dass es ihm die Kraft zugeschrieben, bannen zu können, so wenigstens, dass ihn Niemand schädigte. Während den Stunden der Noth sei er hinter dem Tische gesessen und habe in einem Buche gelesen. Jedem, der in die Stube getreten, habe er etwas gesagt, was, wusste Niemand, aber die Ansprache habe bei den Angehenden eine solche Wirkung hervorgerufen, dass sich Alle wieder entfernten, ohne ihm etwas Leides zu thun oder sich an seinem Eigenthume zu vergreifen.

In des Kuhhansen Leuzis Haus war der Jude auch unberathen, was er thun sollte. Da gab ihm Leuzi den Rath, den Leuchter aus der Stube zu entfernen und sich ruhig zu verhalten. Er wohnte im oberen Stock. Wie er den Rath befolgt und die Hausthüre geschlossen, fasste Leuzi mit seinen drei Söhnen Posten vor demselben. Einer von diesen, Seppel, war kurze Zeit vorher aus neapolitanischen Diensten zurückgekehrt, muthig und stark. Wer in das Haus wollte, wurde zurückgewiesen, wer zudringlich war, im Ernst oder mit Gewalt abgewehrt. So blieb das Haus vor jeder Plünderung verschont.

In des Rothen Müllers Haus, oberhalb des Hirschen, ging es am ärgsten zu. Der Eigenthümer war geizig und auch nicht geflohen. Er wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, ein Opfer zu bringen. Nun begannen es die Plünderer recht bunt zu treiben. Man machte sich hinter den Wein, trank in dem Hause und verschüttete soviel, dass er in der Stube Jedem bis an die Knöchel ging. Vor das Haus wurden mehrere "Ständli" gebracht. Mit "Schüfisen" und Gelten füllte man sie mit dickrothem Wein. Dann wurde ein Korb voll Gläser gebracht. Es trank, wer zukam und Lust hatte. Viel des herrlichen Weines wurde verschüttet und lief die Strasse hinunter. Etwa dreissig Saum gingen so dem Armen verloren. So sah man überall Betrunkene, das bunteste Durcheinander, ein recht wüs-

tes Treiben. Doch fiel kein Schuss. Gegen Abend war nirgends mehr ein Jude zu sehen. Kommandant Schmid von Baden wurde geschickt, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Man entwand ihm aber den Säbel und er musste bekennen, dass er da nichts anzurichten vermöge. Viele Juden gaben Zeug zu Rock und Hosen, wenn man sie in Ruhe lasse. Mancher brachte nur Kleinigkeiten heim, so ein Koblenzer einige Bällchen Bänder und ein Bündchen Bleistifte. Leuzi Käufeler, Franzjörli, von Wettingen, brachte einen Schimmel heim und Bernetleuzi, Zösli genannt, der dem Russen in der Fährli Weid den goldenen Ring vom Finger genommen, einen weissen Mantel.

Ein Siggenthaler mit Plunderhosen kam oben in das Dorf. Er trug eine Hellebarte. Salzfaktor Frei sah ihm am Gehen an, dass er die Hosensäcke voll Geld hatte und rief ihn vor sich. Da herrschte er ihm als rechter Heuchler zu, dass Alles, was geraubt worden, wieder zurückerstattet werden müsse und leerte ihm die Säcke und packte das Geld zu sich. So lief ihm noch ganz unerwartet ein edles Wild in das Gehäg.

Der Anführer von Hertenstein hatte vorn einen Rockärmel zugebunden und mit Thalern gefüllt. Auch das entging seiner Umgebung nicht, namentlich da man bereits wusste, welch elenden Verrath die Anführer und Leiter an den Juden und an ihrem Volke verübt, und wollte ihm den lahmen Arm heilen. Man sann nun darauf, wie er um seine Beute gebracht werden könne. Weil aber die ganze Zeit durch kein Schuss gefallen, und man kein Blut zu vergiessen wünschte, so suchte man ihn auf andere Weise vom Ross zu bringen. Man kitzelte es und reizte es noch auf andere Art, bis es ihn abwarf. Bei seinem Falle zersprang die Schnur, mit welcher der Aermel zugebunden war, und das Geld wurde wieder frei, aber nur um zum Gefangenen Vieler zu werden. "Wer das Glück hat, führt die Braut heim" sagt das Sprichwort. So war es da. Wer zugreifen konnte, that es und wer von den blanken Thalern erwischen konnte, behielt sie.

Einer, man sagte ihm nur der Grosshansjörg, ein langer schwächlicher Mann, rief dem Salzfaktor zu, als er seinen Vorrath erfahren: „s' wär s' Best, ich thät, di ab em Ross abschüsse!" Dieser wusste überhaupt, wie viel Uhr am Tage war und schritt zur Abdankung. In derselben gebot er Ruhe und das Geraubte wieder zurück zu erstatten. Es würde ihm aber recht leid gethan haben, wenn man diese Forderung auch an ihn und seine

saubern Kollegen gestellt hätte. Bald nach seiner Rede ritt er mit Rüeegger Würenlingen und der Stille zu. Ihnen gaben des Schimmels Meier und Warm, Max Dreifuss, zu Pferde das Geleite. So gross war ihre Verstellungskunst. Der Haufe mochte sich darnach verlaufen.

Die Geistlichen hielten nachher scharfe Predigten gegen den Unfug und forderten das Volk auf, das grosse Unrecht wieder gut zu machen, das Geraubte wieder zurückzugeben. Vieles wurde wirklich wieder zurück erstattet, doch der grösste Theil nicht mehr, namentlich von denen nichts, welche die beste Beute gemacht und die grösste Schuld auf sich trugen.

Des Steuermeiers in Würenlingen hatten einen Knecht von Bötzingen. Am Tag der Plünderung schickten sie ihn mit dem Bittgang nach Zurzach. Er ging von demselben nach Endingen und betrug sich nicht nur recht ungebunden, sondern geradezu recht roh. Es wurde darum auch nach ihm gefahndet. Raphael, ein helvetischer Polizist, kam mit einem kleinen Stutzer vor des Steuermeiers Haus. Er forderte den Knecht. Man sagte ihm, wie man ihn nach Zurzach zum Bittgange geschickt und dass er seither nicht wieder gekommen. Der Polizist forderte die Durchsuchung des Hauses. Man gestattete ihm dieselbe, jedoch unter der Bedingung, dass er den Stutzer zurücklasse, damit er dadurch nicht das Haus in Brand stecke, wenn ihm zufällig der Schuss losging. Er durchsuchte die Räume, fand aber nicht, was er gewünscht. Gleichwohl war der Vogel in demselben gewesen. Heimlich war er in dasselbe gekommen und hatte sich darin auf dem Garbenstock versteckt. Wie er dann den Polizisten vor dem Hause hörte, machte er sich über den Heustall und ein Hinterdächlein und durch die Matten nach Hause. Nach einigen Tagen stellte er sich wieder ein; man erklärte ihm aber rundweg, dass er so pflichtvergessen gehandelt, dass man das Haus entehrt wissen musste, wenn man ihn noch ferner in demselben behielte und schickte ihn.

Nicht besser war ein Schuhmacher und Musikant von Oberehrendingen, Johann Frei, auch Uhrmacher genannt, weil er sich viel mit Verbessern von Uhren abgab. Er war sehr talentvoll, füllte aber sein ganzes Leben mit Zotten, Possen und Lumpenstreichen aus. Er war es vorzugsweise, der in Lengnau hinter der Front durch zum Rauben aufreizte. Er hatte viel geraubt, genützt hat ihm aber Alles blutwenig.

Dann war der Wirbelwind vorüber und Niemand wagte sich mehr.